

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Die sonderbare Katholizität des Jean Guitton (Freund und Berater Papst Pauls VI.)

Der in der Welt als katholischer Philosoph und Freund von Papst Paul VI. bekannte Jean Guitton verstarb im gesegneten Alter von 98 Jahren. Wir bringen hier einige von ihm geäußerte Gedanken, die ein recht ausgewogenes Urteil über seine Rechtgläubigkeit erlauben.

Sein bekanntester und am meisten geschätzter Lehrspruch betrifft den Glauben und lautet folgendermaßen: „In mir sind zwei Personen, der Gläubige und der Ungläubige, beide führen einen ständigen Dialog miteinander“. Kardinal Martini (von Mailand) griff diesen Aphorismus sogleich auf, verbreitete ihn und säte so mitten unter seine sehr umfangreiche Herde das Unkraut des Zweifels: „In unseren Christenherzen leben zwei Menschen miteinander, der Gläubige und der Ungläubige“.

In Sachen des Glaubens wäre der Zweifel über die Ansicht der zwei gefeierten und noch nicht kritisierten Meister ein gesunder Grundsatz des

Denkens, weil er Christen und „Laien“ (lies: Freidenker) auf dasselbe Niveau stellt; wer an allem zweifelt, der bewertet alles und bildet sich vor allem eine „vernunftgemäße“ Vorstellung.

In der Tat gibt die Erklärung Guittons die ganz klassische Linie der Rationalisten wieder. Der Philosoph sagte gerne über sich selbst: „*Der hier gegenwärtige Guitton besitzt ein gewisses Verdienst, weil er zweifelt, und weil er jeden Augenblick genötigt ist, den Zweifel des ungläubigen Guitton zu überwinden. Dies geschieht durch einen Akt der Freiheit, der sich auf ein gemeinsam mit Experten durchgeführtes vierundzwanzigjähriges Studium der christlichen Religion stützt*“. Deshalb wird der ewige Zweifel ewig überwunden; das ist gut. Aber wodurch wird er überwunden? Etwa durch einen allumfassenden blinden Glauben in Gottes Autorität? Nein, der Zweifel legt sich (bei Guitton) nur durch das Studium der Religion und ihrer Begründung. Wegen solcher

Studien überzeugt diese Religion mehr und scheint vernünftiger zu sein als z.B. die atheistischen Ansichten von Sartre. Diese beiden Philosophen, Sartre und Guitton, vertreten also verschiedene Theorien. „*Unsere beiden Lehrsysteme sind genau entgegengesetzt*“. Guitton redet nicht von „*einem Glauben und einer Theorie*“, sondern gebraucht den Terminus „*Philosophie*“. Er versichert ständig, daß sein Glaube mehr eine Philosophie als ein Glaube sei. Auf diese Aussage hält er viel. Wenn der angebliche Katholik Guitton Gott nicht heranzieht, auf welche Autorität gründet er dann seinen Glauben, welchen Exegeten zieht er heran? Seine Antwort lautete: „*Ich bin ein Anhänger der Philosophie Heideggers*“. Heidegger aber ist Existentialist und Skeptiker! Kurz gesagt, Guittons Philosophie hat mehr Ähnlichkeit mit einer Meinung als mit einem rechten Glauben. So ist es auch bei den von ihm so sehr geschätzten Freunden, Vertretern des Protestantismus und des Atheismus.

Seine ganze Weltanschauung schöpft Guitton aus dem systematischen Zweifel. Immer wieder sagte der Philosoph über die eigene Person: „*Der gläubige Guitton erweckt jeden Augenblick einen Akt der Freiheit und dämpft damit den zweifelnden Guitton*“. Wir können uns nicht vorstellen, daß Heilige wie der hl. Augustin, Thomas, Athanasius, Katharina, Ignatius von Antiochen, Leo der Große und viele andere heilige Väter und Lehrer der Kirche beständig Zweifel hegten, diesen Zweifel dann durch einen Akt des Verdiensts dauernd überwandten und so ihrem schlechten und boshaften zweiten Ich (alter ego), das ungläubig blieb und sie das ganze Leben belästigte, immer wieder einen Dämpfer gaben. Im Gegenteil, Gregor IX. benützte folgende klassische und unwandelbare Maßnahme: „*Wer den Glauben bezweifelt, ist ungläubig*“ (dubius in fide infidelis ist).

Was ist der Zweifel? Das von Palazzini herausgegebene Lexikon der Moraltheologie *Dizionario di teologia morale* sagt unter den Stichwort „Zweifel“: „*Der Zweifel ist der Geisteszustand eines Menschen, der zwischen zwei gegensätzlichen Aussagen keine Gründe sieht, weshalb er der einen mehr als der anderen anhängen muß. Deshalb ist mit dem Zweifel eine Aufhebung des Urteils verbunden*“.

Doch was ist der Glaube? Die Heilige Schrift definiert ihn im Brief an die Hebräer 11, 1 folgendermaßen: „*Es ist aber der Glaube ein fester Grund für das, was man hofft, eine gewisse Überzeugung von dem, was man nicht sieht*“ (Allioli).

Der hl. Thomas gibt diese Erklärung: „*Die Glaubensüberzeugung ist ein entschiedenes Festhalten an den mit der Vernunft nicht einsehbaren Glaubenswahrheiten; denn die Vernunft des Gläubigen ist überzeugt, daß sie die Dinge, welche sie nicht sieht, aufgrund Gottes Autorität annehmen müsse*“ (S. Th. II-II, q. 4, a 1). Aufgrund der höchsten Autorität hat der Mensch die Pflicht, Gottes Offenbarung beizupflichten, auch

wenn er nicht eine direkte Einsicht in die Sache hat. Wie ein Physiker die mathematischen Folgerungen aufgrund höherer Autorität des Mathematikers annimmt, ohne die Gründe dafür zu erforschen und zu verifizieren, sondern nur dem in den Folgerungen des Mathematikers aufgezeigten Sachverhalt beipflichtet, so handelt auch der Mensch in Glaubensdingen vor Gott. Aufgrund Gottes Autorität, „*liegt es im Begriff des Glaubens, daß der Mensch von den Glaubensdingen Sicherheit besitzt*“ (S. Th. I-II, q.112, a 5, ad 2). Alle Glaubensdefinitionen führen zu diesem innerlichen Merkmal: So sagt der hl. Johannes Damascenus: „*Der Glaube ist eine undiskutierbare Zustimmung*“; an einer anderen Stelle: „*Der Glaube ist die Gewißheit des Geistes über weit entfernt liegende Dinge*“. Aber der angeblich katholische Philosoph Guitton und Kardinal Martini sagen uns heute, der Glaube könne mit dem Zweifel „*zusammen existieren*“; diese Behauptung läuft auf die Aussage hinaus, der Glaube könne zusammen mit seiner Negation bestehen: „*Häretisch ist nicht nur derjenige, welcher eine Offenbarungswahrheit absolut leugnet, sondern auch der, welcher daran hartnäckig Zweifel hegt, d. h. jemand hätte zuvor eine von der Kirche gelehrte Wahrheit für geoffenbart gehalten, fährt aber fort daran zu zweifeln*“ (Palazzini, Lexikon der Moraltheologie).

Eine kleine Auswahl des „theologischen“ Denkens von Jean Guitton

Eine kurze Anthologie von Guittons sehr unbedachten Behauptungen bestätigt nur unsere Bedenken gegenüber seiner Rechtgläubigkeit. Wir entnehmen unsere Zitate aus Jean Guittons Gesprächen mit Francesca Pinni „*L'infinito in fondo al cuore / Dialoghi su Dio e sulla Fede*“ (Mondadori 1998: Das Unendliche auf dem Grunde des Herzens / Gespräche über Gott und den Glauben).

Der Glauben und die Sünde

Gedanken über die Sünde: „*Ich habe immer Furcht vor der Beichte gehabt und habe recht selten gebeichtet (...)* In meinem Alter jetzt kann ich niemanden mehr umbringen, noch kann ich sündigen [um welche Sünde handelt es sich? Und weshalb (kann er) nicht (sündigen); reduziert sich etwa die Moral auf diese Sünde (des 5. Gebote)?]. „*Ich mag nicht beichten, weil ich nichts zu sagen habe*“ (S. 14). Doch der Apostel Johannes macht uns ohne Unterschied des Alters darauf aufmerksam: „*Wenn wir sagen: ‚Wir haben keine Sünde‘, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns*“ (I. Joh. 1, 8; Allioli).

Die Lehrmeister: „*Zweifellos haben den Atheismus bekennende Philosophen mir das meiste gegeben*“ (S. 17). Von wem hat Guitton sein Wissen erhalten? Er zählt seine Lehrmeister selbst auf; es sind Atheisten oder Modernisten wie Heidegger, Maurice Blondel, Teilhard de Chardin. Dieses Bekenntnis bringt nicht nur Guitton, sondern auch seinen „Freund“ Montini in ein schiefes Licht (aber er ging auch bei Angelo Roncalli aus und ein).

Über die Atheisten: „*Nach meiner Ansicht war Spinoza kein Atheist, sondern trunken von Gott. Er war ein atheistischer Mystiker [athée mystique, sic!] und gerade deshalb weckte er mein Interesse*“ (S. 18).

Der wertere Leser beachte, daß Guitton die Furcht vor dem Widerspruch verloren hat! Darin besteht das erste Ziel eines guten Modernisten.

Zur christlichen Mission: „*Wenn ich einen sterbenden Freund besuchen sollte, würde ich nicht über Gott reden, sondern ihn schweigend bei der Hand nehmen. An einem bestimmten Augenblick würde ich ihn umarmen und ihn ohne Worte auf die Stirne küssen*“ (S. 19).

So hätte es auch der Atheist Jean-Paul Sartre, der Autor von *L'être et le néant* (Das Sein und das Nichts) getan.

Die Sünde gegen den Glauben: Die Frage heißt: „Ist eine Person schuldig, wenn sie nicht an Gott glaubt?“ Guittons Antwort: „Absolut nicht“ (S. 19). Demnach sind alle losgesprochen, auf jeden Fall Sartre, das zweite Ich (alter ego) des ungläubigen Guitton.

Zur Religiosität: „Die gegenwärtige Welt praktiziert die Religion viel weniger als früher, aber das religiöse Gespür ist lebendiger. Paul VI. sagte mir: «Sie hören nicht mehr auf uns, aber sie verstehen uns besser»“ (S. 21). Wie bringen sie es fertig, uns zu verstehen, wenn sie selbst nicht mehr auf uns hören? Nur Paul VI. und sein Freund Guitton wissen dies.

Gott und die Kirche

Die Ausrichtung der Kirche auf den Menschen (Anthropozentrik): „Schon lange hat die Kirche die Idee, daß der Mensch der Mittelpunkt der Welt ist“ (S. 28).

Gerade das Gegenteil ist richtig! Niemals stellte die Kirche den Menschen in den Mittelpunkt der Welt, weil dort nur der Schöpfer sein kann. Daran erinnert uns das erste Gebot. Erst heutzutage haben die Modernisten den Menschen ins Zentrum der Welt gesetzt; wenn sie auch sehr hohe Autoritäten sind, verdrehen sie doch das Wertsystem der Kirche. Sogar Paul VI. bemerkt es: „Dort (in der Kirche) ist die Kultur des Menschen.“

Eine kleine Theodizee von Guitton: „Gott kann sich nicht direkt an die Menschen wenden und ihnen Seine Gedanken eingeben. Gott ist verpflichtet, unvollkommene Filter oder weitergebende Apparate zu benutzen. Einer davon ist die Sprache, der andere die Denkart“ (S. 28 f.).

Darf ein Mensch sagen, Gott „kann nicht“ oder Gott „ist verpflichtet“? Es stimmt, daß Gott Instrumente (nach Guitton „Filter und weitergebende Apparate“) benutzt, um zum Menschen zu sprechen; weiterhin ist es richtig, daß üblicherweise diese Instrumente Ihn bekannt machen, damit die Menschen Ihn lieben; aber es ist auch wahr, daß Gott an diese Werkzeuge nicht gebunden ist; so setzte Er selbst das allerheiligste Altarsakrament ein und benützt die Eucharistie als das königliche Instrument, damit der Mensch direkt, innig und wesentlich an Ihm teilhabe. In gewisser Weise läßt dieses Mittel Sprache und Denkart beiseite. Weiterhin setzt Gott ausnahmsweise, nämlich bei Wundern, seine gewöhnlichen Mittel außer Kraft: Siehe die Bekehrung des Pharisäers Saul (der zum hl. Apostel Paulus wurde) und die Geschichte von zahlreichen Mystikern.

Vielmehr ist das Gegenteil wahr: die gewöhnlichen Mittel bleiben unwirksam, wenn Gott nicht auf die Menschen zugeht und sie innerlich anregt; dabei beachtet er ihren freien Willen. Guitton hätte den Meister des geistlichen Lebens, den hl. Augustin und den heiligen Thomas lesen sollen (Kommentar zum Evangelium des hl. Johannes, Lectio 1108, oder die Summe der Theologie I-II, q. 68, a 1).

Wir wollen nun die zweite Behauptung von Guitton betrachten: Die Instrumente, die Gott für seine Hinwendung zu den Menschen erwählt hat, seien nicht angemessen. Der französische Philosoph hat keinerlei Bedenken, auf diese Weise Gott zu bezichtigen, Er sei unfähig. Wenn es sich so verhielte, so würde daraus folgen, daß die Offenbarung und die Erlösung unvollständig und schon in der Wurzel unvollkommen wären. Doch das Gegenteil ist der Fall: Gott gab dem Menschen Mittel in die Hand, daß dieser Ihn mit Sicherheit erkennen kann. Alle beiden Instrumente, die Sprache und die Psychologie, sind vollkommen geeignet, um der Wahrheit zu dienen. Wenn Guitton weniger ichbezogen wäre, würde er erkennen, daß die Sprache und die Psychologie nicht auf

den Menschen, sondern auf die Wahrheit ausgerichtet sind; da dies so ist, ist der Mensch fähig, durch beide Instrumente die Wahrheit zu erkennen und mit ihr eins zu werden. Doch Guitton ist ein Modernist, der von der Größe des Menschen besessen und verdorben ist. Nach seiner Meinung vermag nicht einmal Gott die Sprache und die Denkart des Menschen zu überwinden.

Guitton fährt in seinen Überlegungen folgendermaßen fort: „Wir wollen das Beispiel Gottes nehmen, als das alte Land Galiläa noch bestand. Er redet, indem Er eine sicherlich irrtümliche Denkart benutzt. (...) Gott redet mit uns auf diese Weise; so versuche ich, Guitton, die Kirche zu verstehen und Gottes Verhalten zu rechtfertigen; ich verurteile Ihn nicht, sondern sage nur, daß Er schlechte Mittel d. h. Denkart benutzt, um mit mir zu reden“ (S. 28, die Fortsetzung des oben erwähnten Zitats).

Die Denkweise der Kirchenmänner ist nicht einfach „die Kirche“; auch ist sie nicht identisch mit Gottes Wort, denn die göttliche Offenbarung hat auf jeden Fall mit dem Tod des letzten Apostels ihren Abschluß gefunden. Der nur etwas katholisch angehauchte Guitton hätte dies wissen müssen; der „Philosoph“ Guitton hätte die zu diesem Verständnis notwendige Scharfsichtigkeit haben müssen. Aber nach der Ansicht des modernistisch eingestellten Guitton ist, wie für alle Modernisten, die Offenbarung immer offen.

Über das Verständnis und die Güte der Kirche vor dem Konzil: „(Vor dem Konzil) herrschte (in der Kirche) eine recht stumpfsinnige Geisteshaltung. Doch das Konzil hat dies alles geändert; so sah ich, wie die katholische Kirche ihre Denkweise modifizierte. Eine neue Kirche ist entstanden, universell und ökumenisch; ich habe erkannt, daß die Kirche vor dem Konzil noch infantil (unreif) war“ (S. 25).

Seht die Absicht des Mannes, der darauf besteht, klar zu reden: Alle Apostel, Märtyrer, Kirchenväter, Doktoren und Päpste haben einen

schwachen Verstand und sind infantil. Dieser Gedanke vereint Guitton selbst mit den höchsten modernistischen Autoritäten: Sie haben die tiefgehende Überzeugung, daß vor dem Konzil die Kirche nicht „universal“ war, weil sie keine Liebe hatte, und daher vollkommen verschieden ist von der Konzilskirche; die „alte Kirche“ ist untergegangen, „eine neue Kirche ist entstanden“. Tatsächlich sind auch wir mit dieser Ansicht einverstanden, denn schon seit Jahren vertreten wir sie; doch wir heißen diese Wandlung nicht gut, sondern beklagen sie, weil wir genau erkennen, daß diese Änderung keine Freude aufkommen läßt.

Die Beziehungen zwischen dem Menschen, der Hierarchie und Gott: Die Problemstellung zeigt den Protestanten: „Da die Kirche sich oft getäuscht habe, sei ein direkter Bezug zwischen dem Gläubigen und Gott vorzuziehen, ohne daß die Sache über die Hierarchie läuft“. Die Lösung: „Die Idee ist durchaus respektabel [sic] und stammt von meinen zahlreichen protestantischen Freunden“ (Seite 29).

Es ist wohl begründet, die Modernisten als Kryptoprotestanten zu definieren.

Die Hölle und die Erbsünde

Die Hölle: „Das Zweite Vatikanische Konzil entkräftete die Bedeutung (des katholischen Dogmas über die Hölle), wie es vorher gelehrt wurde (...) Christus machte durch die Leiden seiner Passion und mit allen heiligen Seelen die Hölle leer“ (S. 33).

Daher ist nach Guittons Ansicht die Hölle leer. Sicherlich gibt es dort keine Heiligen, aber Guitton meint, daß dort auch keine Dämonen und Verdammten sind. Die Quellen für diese Behauptung? Die Pseudotheologie des ehemaligen Jesuiten Urs von Balthasar und die Pseudomystik von Adrienne von Speyr, die U. von Balthasar zu inspirieren pflegte. Die göttliche Offenbarung, welche die Kirche gehütet, erläutert und

weitergegeben hat, hat ihm diese Meinung sicherlich nicht eingegeben.

Noch einmal über Gott und die Hölle: „Ich stelle mir die Frage, weshalb Gott die Welt erschuf, obwohl er wußte, daß es dort dann Verdammte geben wird. Wenn ich nicht, wie gesagt, überzeugt wäre, so würde ich annehmen, daß niemand in der Hölle ist“ (S. 34).

(Vielleicht) ist dies die Aufrichtigkeit eines alten Mannes, aber sicher nicht die Offenherzigkeit eines weisen Menschen; denn die Weisen erfinden keine Meinungen, welche von der Offenbarung abweichen, sondern lehnen entgegengesetzte Ansichten ab.

Über die Erbsünde: „Die Erbsünde bleibt für mich eine große Frage, auf welche ich die rechte Antwort noch nicht gefunden habe. Immer dachte ich über den legendären Bestandteil der Religion nach“ (S. 35).

Ein konfuses Leben! Wenn die Erbsünde ein Märchen ist, wären dann nicht auch die Erlösung und das Christentum eine Legende? Hat Guitton wirklich über dieses Problem gründlich nachgedacht?

Guittons Beiträge zur dogmatischen Entwicklung

Über ein bestimmtes Buch von ihm: Jemand stellt Guitton die Frage: „Stimmt es, daß der Vatikan einem ihrer Bücher die Zensur «fast häretisch» gab?“ Guitton antwortet darauf: „Ihre Frage betrifft ein Buch, das ich über die allerseligste Jungfrau Maria geschrieben habe; Giovanni Battista Montini fand großes Gefallen daran (...) und hielt es für den besten Text, der jemals über die Gottesmutter geschrieben wurde. Übrigens hat Montini gesagt, daß er mir gerade wegen dieses Buches immer freundschaftlich zugetan sein werde“.

Welche Wahlverwandschaft unter den Modernisten! Die von Guitton gefundenen Ideen faszinierten sofort

einen gnädigen Herrn (Monsignore), der von Jugend an gefährliche Freundschaften pflegte. Dennoch versuchte damals das Heilige Offizium die Verbreitung dieser irrigen Ideen zu verhindern; jedoch alles umsonst: „Montini unternahm zahlreiche Bemühungen, um (das Buch) zu retten; er sprach mit seinem ‚Chef‘, Pius XII., damit dieser es nicht auf den Index setze“ (S. 36). Wir wissen, daß Montini mit seiner Intervention Erfolg hatte, denn er wendete von dem irrenden (Guitton) die kirchliche Zensur ab; danach war er 27 Jahre lang sein engster Freund.

Zur Verkündigung: „Nach meiner Meinung gibt es nur eine Menschwerdung, aber zwei Verkündigungen“ (S. 36).

Kurz gesagt: Außer der jedermann bekannten Verkündigung, hätte drei Jahre später in Nazareth noch eine andere stattgefunden, in welcher Maria die wahre Identität Jesu erfahren haben soll. „Der Gedanke, daß es zwei Verkündigungen geben soll, schien jedoch dem Kardinal Parente häretisch zu sein; aufgrund meiner These wollte er mich bannen lassen“ (S. 37). Aber auch in diesem Fall ging es gut aus. Frage (an Guitton): „Wollte der liebe Gott auf seine Weise Sie mit der Freundschaft von (Papst) Paul VI. dafür belohnen, daß Sie ein gutes, der Wahrheit entsprechendes Buch über die allerseligste Jungfrau geschrieben haben?“ – „Genau dies ist der Fall“ (S. 38). Das klingt, als ob Gott schlechte Taten belohnt.

Zu seinem Buch, das postum erscheinen sollte: „(Das Buch, das nach meinem Tode erscheinen soll) hat einen Vorteil und einen Nachteil (...) Der Nachteil besteht darin, daß es die grundlegende christliche Offenbarung, d. h. die Offenbarung Christi entwertet“ (S. 45).

Es war Jean Guitton nicht genug, zu seinen Lebzeiten Schaden anzurichten, er mußte es auch über seinem Tod hinaus noch tun.

Die entwurzelte Kirche: Frage: „Hat die Kirche nach dem 2. Vat. Konzil [sic] ihre Wurzeln abgetrennt?“ Die Antwort darauf: „Offensichtlich ja“ (S. 54).

Da Guitton die Kirche mit den schlechten Kirchenmännern verwechselt, leugnet er stillschweigend das beständige Bestehen (Indefektibilität) und die Unfehlbarkeit der Kirche; als guter Modernist bemerkt er nicht einmal, wie schwerwiegend seine Behauptung ist.

Zur Menschwerdung: „Ich kann mir nicht vorstellen, Christus sei nur auf unserem Planeten erschienen. Das ist absolut unmöglich. Ich glaube, daß Christus im Weltall tausendmal Fleisch angenommen hat“ (S. 65).

Bei dem Problem, wo normalerweise jedermann wenigstens einen kleinen Zweifel hegt, ist Guitton vollkommen sicher! Auf diese Weise widerspricht er sich selbst, denn zuvor hatte er behauptet, daß es nur eine Inkarnation und mehrere „Verkündigungen“ gäbe. Der Taufscheinkatholik Guitton hat nicht richtig gelesen; in diesem Fall die dogmatische Aussage des Apostels Pauls in der Schrift: „...nachdem er (Christus) ein Opfer für die Sünden dargebracht hat, sitzt (er) auf immer zur Rechten Gottes“ (Heb. 10,12; Allioli).

Gedanken zur Schöpfung: „Vor der Erschaffung der Welt gibt es vielleicht eine unendliche Anzahl analoger Schöpfungen. Wenn unsere Erde verschwindet, wer sollte dann

Gott daran hindern, andere Himmelskörper zu erschaffen? Ich sehe nicht ein, weshalb man nicht sagen darf, was die Philosophen die Ewigkeit der Welt nennen; diese These hat selbst Nietzsche vertreten“ (S. 66).

Schaut, wir haben Nietzsche, einen Lehrmeister Guittons, außer acht gelassen! Auf pantheistische Weise ist die Welt ewig, wie Gott ewig ist.

Phantasie nach Guitton: „Wenn ich mich in mein Bett lege, dann stelle ich mir ein sehr schönes Land vor mit ebenso schönen Bäumen und Tieren, ein glänzendes Meer und wunderbare Frauen...“ (S. 67).

Wohlan, das ist Guittons Mystik, die mehr zum Mohammedaner als zum Katholiken paßt.

Das Jenseits: Die Frage (an Guitton): „Auf welche Weise nimmt die Zeit an der Ewigkeit teil?“ Die Antwort darauf: „In der Form des Gedächtnisses. Es ist unvermeidlich, daß im Jenseits die Gewissensbisse und die Erinnerung an das Böse, aber auch an das Gute weiterbestehen“ (S. 73).

Es kann leicht geschehen, daß im Jenseits die Gewissensbisse und die Erinnerung an das Böse fort dauern, wenn jemand im Diesseits von „wunderbaren Frauen“ geträumt hat.

* * *

All diese beeindruckenden, doch irrigen Äußerungen und Gedanken

hat Guitton nicht in geheimen Heften und Blättern versteckt gehalten, sondern öffentlich herausgegeben. Selbst die Päpste kannten etliche dieser Überlegungen, ja sie bürgten für Guitton, waren seine Beschützer und Fürsprecher. Guittons Ideen über die Verkündigung waren den Grund, daß Montini sein Freund wurde und ihn bewunderte; dazu halfen auch die Gedanken des vielfachen Todes und der vielfachen Auferstehung des Herrn, obwohl die Schrift anders lehrt.

Dennoch erhoben weder Theologen, noch Bischöfe, noch die zum Schutz des Glaubens ein-gerichteten Dikasterien die Stimme, um kritische Bemerkungen über die Falschheit und die Gefahr der Lehren Guittons zu machen; der Freund des Papstes (Guitton) konnte seine Bücher in Millionen Exemplaren verkaufen, und die Käufer dürften sie wohl gelesen haben. Betroffen stellen wir uns die Frage, ob alle diese Personen und Einrichtungen schlicht und einfach eine Unterlassungssünde begangen haben, nur um die Ehre des Pseudokatholiken Guitton zu schützen. Oder wollten sie nicht eher die Ehre und die Glaubwürdigkeit des befreundeten Papstes verteidigen, der seinen Freund (Guitton) schon als Monsignore und dann als Pontifex Maximus verteidigte? Wer das zugibt, muß die Tatsache, einen Irrenden in seinem Irrtum zu bestärken, Protektion nennen.

Discipulus

Semper infideles

Am 24. September 1998 brachte die Zeitschrift „Il Mattino“ (Der Morgen) auf der Seite „Kultur und Schauspiele“ die Notiz: „Ein Abendessen, verbunden mit der Aufführung einer komischen Oper im Kloster S. Angelo in Palco/Metti“. Auf diese Weise erfahren wir (mit

einiger Verspätung), daß der „stimmungsvolle Speisesaal“ dieses Klosters in Nola zweimal im Monat „ein Abendessen mit gleichzeitiger Theatervorführung“ veranstaltet. Den Anfang machte „Don Giovanni“ von Mozart „mit dem Menü des 19. Jahrhunderts.“

Das Kloster von Sant'Angelo in Palco ist kein verlässener, sondern

von **Minderbrüdern** immer noch bewohnter Konvent; ihr Oberer, **Bruder Pasquale Mauro**, sieht mit Freude, daß seine Kommunität „ein kulturelles Projekt ins Leben ruft... Vor allem in einem Gebiet, das reich an sozialen Problemen und Spannungen ist, bietet die Kultur einen erstrebenswerten Anlaß fürs Beisammensein; hierfür will unser Kloster ein deutlich wahrnehmbarer

Treffpunkt sein.“

Wir aber meinen, daß „in einer sozialproblematischen, spannungsreichen Gegend“ ein Kloster von Brüdern, besonders wenn es Minderbrüder sind, andere Aufgaben hat, als sogenannte Kultur zu produzieren und ihm wohl andere Mittel als die Komische Oper zur Verfügung stehen, um „Gelegenheiten zur Begegnung“ zu schaffen!

Kurz und gut: die von dem Schlagwort „Öffnung zur Welt“ verursachten Torheiten folgen von nun an ohne Unterlaß. Wir gebrauchen den Ausdruck „Torheiten“, in Wirklichkeit handelt es sich um den Verlust jeglichen Gespürs für den übernatürlichen Bereich: Diese Brüder, (zu denen auch Priester gehören) glauben anscheinend nicht mehr, daß Unser Herr Jesus Christus zu seinen Jüngern gesagt hat, „geht und predigt das Evangelium“! sondern „geht und macht in Kultur“.

* * *

„*Il Ponte*“ (Die Brücke) am 30. Jan. 1999 auf S. 5: „*Das Wort des Bischofs.*“

Der Bischof von Avelino, Antonio Forte, schreibt folgendes: „*Wenn wir Katholiken von Ökumenismus reden, so hat doch der größte Teil von uns die Vorstellung, die anderen müßten in die katholische Kirche eintreten. Richtig wäre zu sagen, daß auch die katholische Kirche sich zur wahren Kirche Christi hin bewegt.*“

Wir wollen zu dieser Ansicht folgende Bemerkung machen: Wenn „wir Katholiken zum großen Teil“ (Gott sei's gedankt) noch die Vorstellung haben, daß die anderen in die katholische Kirche kommen müssen, so liegt der Grund dafür in der Tatsache, daß die Römischen Päpste und die bis zum 2. Vatikanischen Konzil mit ihnen verbundenen Bischöfe diese Absicht bezeugt haben, denn die Bischöfe von Rom (=Päpste) und die mit dem Stuhl Petri verbundenen Bischöfe haben

vertrauensvoll diesen Glauben gelehrt, weil Glaube und Vernunft beweisen, daß Unser Herr Jesus Christus nur die einzig wahre Kirche gegründet hat. Daher darf niemand, nicht einmal der Papst, eine andere Kirche erfinden. Der Leser schaue besonders in dem Rundschreiben *Satis Cognitum* von Leo XIII. und in der Enzyklika *Mortalium Animos* von Pius XI. nach. Wenn aber die Ansicht von Mgr. Antonio Forte wahr wäre, daß „auch die katholische Kirche auf die wahre Kirche Christi hinstrebe“, dann wäre die katholische Kirche nicht die wahre Kirche Christi, und wir wären bis jetzt einer Täuschung erlegen. Nun aber fragen wir Mgr. Antonio Forte, was eigentlich stimmt. Wenn auch die katholische Kirche „auf die wahre Kirche Christi hinstrebt“ und demnach nicht die wahre Kirche Christi darstellt, dann ist auch Mgr. Antonio Forte kein legitimer Nachfolger der Apostel. Wenn die katholische Kirche auf derselben Stufe steht wie die häretischen und/oder schismatischen Sekten, dann sagt uns die Logik, daß auch Mgr. Forte auf derselben Stufe wie die häretischen und/oder schismatischen Bischöfe steht. Demnach ist er kein Lehrer der Wahrheit, wie er es in der Tat nicht ist; weiterhin würde ihm auch die grundlegende Voraussetzung dazu fehlen.

Zu seiner schriftlich dargelegten Meinung merken wir an, daß „wir Katholiken“ überzeugt sind, die Häretiker und Schismatiker müßten zur katholischen Kirche zurückkehren, weil dies die wahre Kirche Christi ist; von ihr ausgeschlossen ist der Bischof von Avellino, Mgr. Forte; ihm wollen wir nahelegen, er möge zu diesem Thema die betreffenden päpstlichen Dokumente lesen, besonders die beiden oben angeführten Enzykliken. Wenn dann ein Konzilstext das Gegenteil nahelegt, so lehrt uns Mgr. Forte (oder besser gesagt, müßte uns lehren), daß Katholiken auf der Seite der früheren Päpste stehen sollen. Wenn die Päpste heute ihren Vorgängern widersprechen, so ist der Bruch mit der Vergangenheit eine „Häresie“, weil die katholische Lehre immer gilt

(*quod semper*), zu allen Zeiten glaubhaft war und nicht nur das, was heute ungläubige Kirchenmänner als Glaube ausgeben (*quod hodie*). Die dreisten Modernisten wollen uns den Irrtum als Modernisierung (*Aggiornamento*) verkaufen.

* * *

Die interdiözesane (in mehreren Diözesen veröffentlichte) Wochenzeitschrift „La Voce“ (Die Stimme) aus Umbrien bringt am 6. August 1995 auf Seite 5 folgende Notiz: „*In Taizé spricht kein Mensch von Ökumenismus, kein junger Mann, kein Katholik, kein Orthodoxer, kein Anglikaner, kein Lutheraner oder Mohammedaner denkt an das außerordentliche Experiment, das an diesem Ort gerade geschieht; denn alle teilen die natürliche [sic!] Tendenz zur Einheit Gottes und verursachen keine Probleme der Etikette.*“ Genauso ist der Wortlaut! Für die Wochenzeitschrift der **umbrischen Bischöfe** ist demnach die grundlegende Frage nach der wahren Religion und nach der von Gott geoffenbarten Wahrheit nur noch eine Frage der... Etikette!

Wenn in **Taizé** niemand mehr von Ökumenismus spricht, weil dort das Streben nach Einigung aller Christen schon eine vollendete Tatsache ist, so muß jedem Rechtgläubigen klar sein, daß dieses Verhalten nichts anderes darstellt als der von den römischen Bischöfen (Päpsten) schon wiederholt verurteilte religiöse Indifferentismus. Diese Gleichgültigkeit besteht darin, die einzelnen Religionsgemeinschaften – wobei die von Gott geoffenbarte Religion eingeschlossen ist – nur als verschiedene Formen des einen und allgemeinen, religiösen Instinkts zu betrachten. Auf diese Weise haben wir neben dem sozialpolitischen Naturalismus, der das soziale Leben von Unserem Herrn Jesus Christus und der Offenbarung Gottes loslöste und die (Vereinigten) Nationen organisierte, nun auch den religiösen Naturalismus vor uns, der

eifrig bemüht ist, eine universale (oder ökumenische) Pseudoreligion systematisch aufzubauen; diese (neue) Religion strebt die Unabhängigkeit von Jesus Christus und der göttlichen Offenbarung an und ruht einzig und allein auf der Grundlage der in der Menschheit bestehenden „natürlichen Spannung“ der Religionen! Katholische Bischöfe geben dazu Beifall, obwohl sie die Wächter und Lehrmeister der Offenbarung Gottes sein sollten!

* * *

Die Zeitschrift „La Nazione“ (Die Nation) bringt 7. Sept. 1999 folgende Kurznachricht: „*In Assisi erhielt eine Modellfamilie eine Auszeichnung. Er ist Katholik, sie Jüdin: seit 50 Jahren leben sie zusammen.*“ Ein Katholik und eine Hebräerin, d.h. ein Getaufte und eine Ungetaufte, diese Ehe „hat“ die Kirche „immer verabscheut und ausdrücklich verboten“ (P. F. Cappello S.J.). Der Grund dafür ist vor allem das Verbot Gottes (vgl. Titus 3, 10); denn diese Heirat stellt eine schwere Gefahr dar für den Glauben des katholischen Gatten und der eventuellen Nachkommenschaft.

Nur wenn die Kirche diese Verbindungen nicht verhindern kann, dann toleriert sie recht widerwillig solche Ehen; aber die unerläßliche Bedingung (*conditio sine qua non*) ist dabei, daß keine Gefahr für den Glauben des katholischen Ehepartners und der künftigen Nachkommenschaft besteht. Wenn eine solche Gefahr vorliegt, dann ist aufgrund göttlichen Rechts die Ehe nichtig und die Dispens der Kirche ungültig (vgl. *sí sí no no* vom 15. Mai 1998, S. 5 ff.).

Der Neue Kodex hat das göttliche Recht nicht abgeändert, weil er dazu nicht die Gewalt besitzt. Doch hat er die zum Schutz des göttlichen Rechtes von der Kirche geforderten

Garantien geschwächt: er fordert von den katholischen Ehepartnern kein Versprechen mehr, den wahren Glauben zu schützen, noch existiert das Versprechen beider Ehepartner, die Kinder im katholischen Glauben zu taufen und zu erziehen, nur der katholische Partner gibt das Versprechen, die Gefahren zu vermeiden, den eigenen Glauben aufzugeben und zu tun, was in seiner Macht steht, damit die Kinder eine rechte Taufe und eine gute Erziehung in der katholischen Religion erhalten. Aber die Garantie, daß keine unmittelbare Gefahr für den Glauben der Nachkommenschaft und des katholischen Ehepartners besteht, bewirkt die Reduzierung dieser Garantie auf ein Minimum, weil (diese Bedingungen) „*von dem natürlichen und göttlichen Recht gefordert werden und für sie (die Garantie) weder eine Rücknahme noch eine Dispens jemals geben kann*“ (P. F. Cappello S.J., *De Matrimonio*). Das Ergebnis besteht darin, daß viele mit Personen einer anderen Religion abgeschlossene Ehen trotz kirchlicher Dispens heute vor Gott ungültig sind.

Die **Minderbrüder von Assisi** sind dann noch viel weiter gegangen als der Neue Kodex: Anlässlich des „Festes der Familie“ haben sie einen Ehebund, in dem er katholisch ist, sie aber jüdisch blieb, prämiert und als „Modell“ hingestellt; unbekannt ist, welcher Religion die Kinder angehören, da „*sie unterschiedslos eine Zugehörigkeit zur Religion der Mutter und des Vaters fühlen.*“ Auf diese Weise erhielt eine noch vor der Verurteilung durch die katholische Kirche schon vom göttlichen Recht „immer verabscheute und ausdrücklich verbotene“ Eheverbindung den hohen Stand einer „Musterehe“, obwohl der Schaden für die Nachkommenschaft, den das göttliche und kanonische Verbot zu verhindern suchte, im vorliegenden Fall

offenkundig ist. Wir haben da die „ökumenische“ Logik vor uns; wieder einmal hat sie sich als Gegensatz der katholische Logik entpuppt.

* * *

Die Auflösung der katholischen Religion in Holland

Wir empfangen und veröffentlichen:

Sehr geehrter Herr Direktor,

In der Vergangenheit habe ich mir schon oft gesagt, es wäre wohl gut diese und jene Information an die Zeitschrift *sí sí no no* zu schicken, aber jedesmal habe ich aus dem einen oder anderen Grund darauf verzichtet.

Doch dieses Mal bin ich entschlossen, meinen Entschluß auszuführen. Jede Woche erhalte ich das „*Katholick Nieuwsblad*“, die einzige katholische Zeitschrift, welche in den Niederlanden zur Zeit noch existiert (vorher gab es so viele katholische Blätter).

In der Nummer am 9. Juli 1999 veröffentlichten Nummer habe ich unter anderem folgende wichtige Nachricht gelesen: Am 3. Juli empfing in Cheser, nahe bei Manchester (England), die holländische Frau Alja Tolletsen in der anglikanische Kirche die „Priesterweihe“. Sie trat aus der katholischen Kirche gerade deshalb aus, weil sie Priesterin werden wollte.

Frau Tolletsen erhielt für ihre „Priesterweihe“ Glückwünsche; unter anderem auch die Gratulation von den katholischen Bischöfen Van Luyn und Erns. Van Luyn ist Salesianer und Bischof von Rotterdam, Erns Bischof von Breda (Quelle: K.N./A.N.P.).

Das begreife, wer will!

(*Qui potest capere, capiat*)

Dankeschön für alles und Gottes Segen

Unterschrift eines französischen Priesters.

NEU

Bruder Klaus

beschützte die Schweiz auf wunderbare Weise vor der deutschen Invasion am 13. Mai 1940 (ein Buch von 50 Seiten, 27 Bilder, Preis: CHF 7.50 — DM 9.50 + Porto)

Sonderangebot

Bis zum 30. Oktober

Lieber Leser,

Wir benötigen erneut Ihre Hilfe. In der Tat brauchen wir bis zum 30. Oktober noch 50 Bestellungen, um die im September fällige Rechnung der Druckerei bezahlen zu können. Deshalb machen wir ihnen ein günstiges Angebot.

Die einzigartigen Lithographien des **BILDERKATECHISMUS** sind wunderbare Meisterwerke, die in jeder Familie als Kern der wöchentlichen Andacht dienen können. Auf diese Weise werden sich die Glaubenswahrheiten auf ganz natürliche Art im Gedächtnis verankern Sie sind ein unersetzliches pädagogisches Hilfsmittel, um unseren Kindern den katholischen Glauben zu übermitteln. Sie dienen auch als wirksames Gegenmittel gegen die skandalerregende Bilderoffensive (öffentliche Plakate und Auslagen in Kiosken). Die bildliche Darstellung ist sehr wichtig, um sich das Erlernete im Gedächtnis einzuprägen.

Deshalb schlagen wir Ihnen zu erschwinglichem Preis eine Neuauflage des *Catéchisme en Images* auf 66 Tafeln vor. Diese wurden um die Jahrhundertwende von dem Verlag „La Bonne Presse“ herausgegeben und sind heute unauffindbar. Der Preis ist gering! Weniger als **CHF 6.– oder DM 7.50–** pro Tafel. (Der Preis einer Farbfotokopie!).

Die Gesamtausgabe umfaßt 68 prachtvolle, polychrome, kartonierte Tafeln (der matte Überzug garantiert dauerhaften Schutz).

Format: 48 x 66 cm

Aufgliederung:

1. Teil: Das Apostolische Glaubensbekenntnis (Tfl. 1-17)
2. Teil: Die Gnade – die Sakramente (Tfl. 18-25)
3. Teil: Die Zehn Gebote Gottes – die Gebote der Kirche (Tfl. 26-51)
4. Teil: Das Gebet – die Letzten Dinge – die Werke der Barmherzigkeit (Tfl. 52-66)

Profitieren Sie von unserem Vorzugspreis ! : BIS ZUM 30. OKTOBER 2001

Der Preis für die 68 Tafeln:	CHF 400.– anstatt CHF 500.–	Porto : 14.–
	DM 500.– anstatt DM 625.–	40.–
	ÖS 3.800.– anstatt ÖS 4.650.–	300.– (außerh. Europa CHF 60.–)

(Denken Sie daran, daß diese Tafeln auch ein ausgezeichnetes Geschenk für einen neugeweihten Priester oder zu einem Priesterjubiläum sein können). Eine deutsche Übersetzung der Tafeln wird beigelegt.

„Ziel des Religionsunterrichtes ist es Gott zu erkennen, Ihn zu lieben und Ihm zu dienen. Er erleuchtet den Verstand durch die Erkenntnis, berührt das Herz durch die Liebe und stählt den Willen zur Tat.“ (Pr. Chevrier)

Der Bilderkatechismus ermöglicht es, dieses Ziel zu erreichen!

Geben Sie Ihre Bestellung durch bei Fax Nr. 41-27 / 323.25.44 oder Tel.-Fax: Nr. 322.85.08

Senden Sie Ihren Scheck an: Amis de St. François de Sales, Postfach 2016, CH-1950 Sion 2
oder **Konten ROM-KURIER**, wie angegeben auf Seite 8 mit dem Vermerk : Bilderkatechismus

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Fax Nr. 41-27 / 323.25.44 oder Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08